


MIRIAM SCHAD

**ÜBER
LUXUS
UND
VERZICHT**

Umweltaffinität und
umweltrelevante Alltagspraxis
in prekären Lebenslagen

TRANSFORMATIONEN

 **oekom**



ClimatePartner^o
klimateutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Selbstverpflichtung für Nachhaltiges Publizieren:

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien.

Dieses Buch wurde auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC®-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ 14) gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier aus 100% Recyclingmaterial, das FSC® ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen wurden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter:

<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>

Dieses Buch wurde unter dem Titel: „Umwelteinstellungen und Umwelthandeln in prekären Lebenslagen – eine methodenplurale Untersuchung“ als Dissertation von der Technischen Universität Dortmund angenommen.

Finanziell gefördert wurde diese Publikation durch die Hans-Böckler-Stiftung.

**Hans Böckler
Stiftung** ■■■

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 oekom, München

oekom verlag, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH
Waltherstrasse 29, 80337 München

Umschlaglayout: © Jorge Schmidt

Umschlaggestaltung: Volker Eidems

Produktion und redaktionelle Betreuung: Volker Eidems

Korrektorat: Susanne Haldrich

Druck: Bosch-Druck GmbH, Ergolding

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-96006-029-1



Miriam Schad

Über Luxus und Verzicht

Umweltaffinität und umwelt-
relevante Alltagshandlungen
in prekären Lebenslagen

Transformationen Band 6

Vorwort der Herausgeber*innen

Der Stoffwechsel moderner Gesellschaften mit ihrer natürlichen Umwelt ist nicht nachhaltig. Systematisch werden Ökosysteme übernutzt und endliche Ressourcen verbraucht. Die Folgen dieses Raubbaus verändern nicht nur die ökologischen und klimatischen Bedingungen des Erdsystems grundlegend, sondern bedrohen zunehmend die natürlichen Versorgungssysteme menschlicher Gesellschaften. Vor diesem Hintergrund ist in den vergangenen Jahren zuerst in den Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften ein neuer Forschungszeitweig entstanden, der sich mit der Transformation moderner Gesellschaften in Richtung Nachhaltigkeit befasst.

Die vom Norbert Elias Center (NEC) der Europa-Universität Flensburg herausgegebene Reihe „Transformationen“ eröffnet dezidiert sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven auf sozial-ökologische Transformationsprozesse. Denn die Theorien, Methoden und bestehenden Wissensbestände der Sozial- und Kulturwissenschaften sind in der Forschung zur Transformation im Kontext der Nachhaltigkeit noch immer unterrepräsentiert. Dies drückt sich nicht zuletzt in der unkritischen Übernahme von Konzepten aus den Natur- und Umweltwissenschaften aus, die den gesellschaftlichen Charakter der heutigen Nachhaltigkeitskrise verschleiern. Beispiele hierfür wären das sogenannte „Anthropozän“ oder die Rede vom „anthropogenen Klimawandel“. Denn es ist nicht „der Anthropos“, der Mensch als Gattungswesen, für die strukturelle Übernutzung der außermenschlichen Natur verantwortlich. Vielmehr ist die kontinuierliche Übernutzung ökologischer Systeme das Resultat eines bestimmten Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsmodus. Die Charakteristika dieses spezifischen gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur – wie die kapitalistische Wachstumswirtschaft, Hyperkonsum, soziale Beschleunigung oder technische Entwicklung – zu identifizieren, zu verstehen und zu erklären ist originäre Aufgabe der Sozial- und Kulturwissenschaften.

Dies ist also das inhaltliche Anliegen der Buchreihe „Transformationen“, die ihren Gegenstand im Plural definiert, da wir davon ausgehen, dass es eine einheitliche und synchrone Transformation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nicht gibt bzw. geben kann; zu heterogen sind im internationalen Vergleich, aber auch innergesellschaftlich, die ökonomischen, kulturellen oder auch energetischen Voraussetzungen für Transformationsprozesse. Daher werden in den folgenden Jahren in der Reihe Forschungsarbeiten veröffentlicht, die die gesellschaftlichen Aspekte zeitgenössischer Umweltveränderungen mit einem sozialwissenschaftlichen Instrumentarium (methodisch und theoretisch) ergründen.

Hinzu kommen Untersuchungen, bei denen die systematische Beschäftigung mit historischen Transformationsprozessen im Vordergrund steht. Denn eine Analyse gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in der Vergangenheit erlaubt nicht zuletzt auch Rückschlüsse auf die Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltung gesellschaftlichen Wandels. Ein solches Wissen ist unabdingbar für Akteurinnen und Akteure des Wandels, aber auch für eine Transformationsforschung, die nicht gesellschaftstheoretisch naiv und historisch blind sein will.

Bisher sind in der Reihe die folgenden Titel publiziert:

Band 1: Bernd Sommer/Harald Welzer: Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. 2014.

Band 2: Annett Entzian: Denn sie tun nicht, was sie wissen. Eine Studie zu ökologischem Bewusstsein und Handeln. 2015

Band 3: Jorit Neubert: Es war ein naturverbundenes Leben ... Die Wahrnehmung von Natur und Umwelt im Kontext extremen gesellschaftlichen Wandels in der Volksrepublik China. 2015

Band 4: Martin David/Sophia Schönborn: Die Energiewende als Bottom-up-Innovation. Wie Pionierprojekte das Energiesystem verändern. 2016

Band 5: Karin Schürmann: Die Stadt als Community of Practice. Potentiale der nachhaltigkeitsorientierten Transformation von Alltagspraktiken. Das Beispiel Seattle. 2016

Wir danken dem oekom verlag für die Zusammenarbeit bei der Herausgabe der Buchreihe sowie der Europa-Universität Flensburg für die hervorragenden Arbeitsbedingungen, die Publikationsprojekte wie dieses ermöglichen.

Michaela Christ, Bernd Sommer & Harald Welzer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einleitung	13
Leben unter prekären Bedingungen.....	25
Arbeitsmarkt- und sozialpolitische Veränderungen in Deutschland	25
Die Prekarisierungsthese	30
Formen prekärer Beschäftigung	35
Prekarität im Lebenszusammenhang.....	43
Subjektive Wahrnehmung von Prekarität	47
Auswirkungen prekärer Lebenslagen.....	50
Zwischenfazit: Vier Dimensionen der Prekarität	55
Umwelteinstellungen und Umwelthandeln	58
Der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs	58
Umweltbewusstsein und Umweltmentalitäten	64
Lebensweise, Lebensführung, Lebensstil.....	73
Umwelthandeln und Umweltfreundlichkeit	78
Teilbereiche des Umwelthandelns	87
Zwischenfazit: Umweltaffinität und umweltrelevante Alltagspraxis	96
Soziale Ungleichheit und Umweltschutz – (k)ein Thema der Soziologie?	100
Ökologische Gerechtigkeit.....	100
Von prekären Milieus und Industriearbeitern	104
Abstiegsangst, Armut und Erwerbslosigkeit	108
Zeitwohlstand, Zeitsouveränität und Zukunft	114
Prekärer Wohlstand und nachhaltiger Konsum.....	117
Zwischenfazit: Zwei Thesen	120

Methodisches Vorgehen.....123

Ein komplementäres Forschungsdesign.....	123
Quantitative Teilstudie: Sekundäranalyse des ALLBUS/ISSP 2010...	127
Qualitative Teilstudie: Leben in prekären Lagen.....	139

Sekundäranalyse des ALLBUS/ISSP148

Acht Hypothesen	148
Art der Beschäftigung.....	151
Diskontinuierliche Erwerbsverläufe	157
Nettoeinkommen	163
Haushaltseinkommen.....	168
Wahrnehmung der eigenen Lage	172
Antizipation der zukünftigen Lage	177
Multivariate Effekte von objektiver und subjektiver Prekarität.....	182
Schlussfolgerungen.....	188

Leben in prekären Lagen – eine umweltrelevante Typologie197

Typologie, Merkmalsraum und Vergleichsdimensionen	197
Typen und Fallbeschreibungen	201
Typ ‚Offensive Bescheidenheit‘	202
Typ ‚Mehr, wenn ich könnte ...‘	216
Typ ‚Festhalten am erreichten Standard‘	226
Typ ‚Teilanschluss an angestrebten Standard‘	240
Typ ‚Erzwungener Verzicht‘	252
Gemeinsamkeiten und Unterschiede	264
Typenvergleich und biografische Veränderungsdynamiken	264
Bedingungskonstellationen prekärer Lagen	271
Handlungsmuster und Umweltfreundlichkeit.....	275
Schlussfolgerungen.....	282

**Umweltaffinität und Umwelthandeln unter
den Bedingungen von Prekarität.....292**

Konvergente, divergente und komplementäre Befunde292

Kernergebnisse: Thesen, Dimensionen, Wechselwirkungen306

**Zusammenfassende Betrachtung und
Ausblick.....318**

Literatur329

Anhang366

Vorwort

Ziel meiner Arbeit ist es, die Debatte um Umweltverantwortung und alltägliche Praxen des Umweltschutzes explizit mit sozialen Fragen zu verschränken. Prekäre Lebenslagen wurden in der vorliegenden Untersuchung als Forschungsgegenstand gewählt, da sie sich in einer gesellschaftlichen Zwischenzone befinden. Menschen in einer prekären Lebenslage müssen (auch potenziellen) gesellschaftlichen Auf- und Abstieg alltäglich bewältigen und sich verändernde Handlungsspielräume gestalten. Hierbei werden umweltrelevante Implikationen im Kontext der alltäglichen Handlungsbedingungen und (biografischen) Deutungen untersucht. Am Ende des Forschungsprozesses lässt sich auf Grundlage einer quantitativen und einer qualitativen Teilstudie ein Einblick in die Umweltaffinität und umweltrelevanten Alltagspraxen unter den heterogenen Bedingungen prekärer Lebenslagen gewinnen. Es verbleiben aber auch offene Fragen und ich hoffe, dass Prozesse der Prekarisierung und die Strategien ihrer Bewältigung zukünftig in der umweltsoziologischen Diskussion und neuen Forschungsprojekten deutlicher berücksichtigt werden.

Bei der Ausarbeitung meiner Überlegungen und der Durchführung der empirischen Untersuchung waren verschiedene Menschen und auch Institutionen auf unterschiedliche Art und Weise beteiligt. Und ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken!

Das vorliegende Buch stellt eine überarbeitete und teilweise gekürzte Fassung meiner Dissertation dar. Die Dissertation wurde im Rahmen des Graduiertenkollegs „Herausforderungen der Demokratie durch den Klimawandel“ am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) unter Leitung von Claus Leggewie erstellt und durch ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) gefördert. Die HBS ermöglichte es

mir in dieser Zeit, Familiengründung und Forschungsarbeit nicht zum Widerspruch werden zu lassen und hat auch die vorliegende Publikation finanziell gefördert. Die Diskussionen mit Bernd Sommer, Frederic Hanusch, Maximilian Müngersdorff, Sophia Schönborn, Annett Enzian und weiteren Kolleginnen und Kollegen am KWI waren sehr bereichernd. Zudem freue ich mich sehr, meine Arbeit im Rahmen der Reihe „Transformationen“ zu veröffentlichen, und danke Michaela Christ, Bernd Sommer und Harald Welzer vom Norbert Elias Center for Transformation Design & Research (NEC) der Europa-Universität Flensburg.

Ich hatte zudem das Glück, durch die Betreuung von Nicole Burzan – nicht nur in konzeptionellen und methodischen Fragen – große Unterstützung zu erhalten. Das Kollegium des Instituts für Soziologie an der Technischen Universität Dortmund ermöglichte mir, meine Ergebnisse zu präsentieren und insbesondere aus methodischer Sicht zu reflektieren. Klaus Kraemer von der Karl-Franzens-Universität in Graz danke ich für die Zweitbegutachtung meiner Arbeit; die Lektüre seiner Publikationen war ein wichtiger Grundpfeiler meiner Überlegungen.

Insbesondere zur Abschlussphase der Arbeit gab es Menschen, die des Korrekturlesens nicht müde geworden sind: Astrid Thelen, Achim Schad, Susanne Haldrich sowie Annelie Küper gilt mein Dank. Heike Willuda-Schad hat mir zusätzliche Freiräume im Alltag verschafft. Ernesto Klengel hat mich – über das Korrekturlesen, kritische inhaltliche Diskussionen am Abendbrottisch und das „Motivations-Coaching“ in Forschungskrisen hinaus – grenzenlos bei meiner Arbeit unterstützt. Klara und Kolja haben dafür gesorgt, dass der außerwissenschaftliche Spaß nie zu kurz kam.

Meine Untersuchung wäre ohne die Bereitschaft der 18 Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, ausführlich über ihre Biografie und ihren Alltag zu berichten, nicht möglich gewesen und ich danke diesen Menschen von Herzen!

Miriam Schad

Einleitung

Die Bekämpfung und Bewältigung akuter Umweltprobleme ist eine der größten Herausforderungen moderner Gesellschaften (Narain 2010). Die Folgen globaler Umweltprobleme – z.B. die Zunahme von Unwettern infolge des Klimawandels – sind schon heute existent und werden in naher Zukunft auch in Deutschland intensiver zu spüren sein (Gerstengarbe/Welzer 2013). Technische Lösungen, etwa die Stromproduktion mit erneuerbaren Energien, sind zwar entwickelt, doch die fehlende Verbreitung umweltfreundlicher Handlungspraxen im alltäglichen Leben verschärft laut Welzer et al. (2010) die prognostizierte Umweltkrise. So wird zusehends die soziale sowie kulturelle Dimension der Bewältigungsstrategien in der Nachhaltigkeitsdebatte betont. Die Sozial- und Kulturwissenschaften sind aufgefordert, Forschungsergebnisse zur Bearbeitung dieses Problems beizutragen (ebd.: 13). Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen (WBGU) fordert in einem zentralen Gutachten gar einen neuen „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ (2011), um den Übergang zur post-karbonen Wirtschaft und Gesellschaft zu forcieren. Nachdem globale Verhandlungen und nationalstaatliche Umweltpolitiken eher schleppend vorankommen, liegt die Hoffnung verstärkt auf der lokalen und individuellen Ebene, sprich dem gesellschaftlichen Wandel hin zu nachhaltigen Lebensstilen in allen Bevölkerungsgruppen. Simultan zu dem sich verstärkenden Handlungsdruck (wie durch die globale Erderwärmung) kam es in den vergangenen Jahrzehnten zu einem elementaren Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt. Soziale Disparitäten und neue Formen sozialer Ungleichheit haben in vielen Industrienationen zugenommen (OECD 2009).

In der Öffentlichkeit wird ein nachhaltiger Lebensstil mit einem gut situierten, gebildeten und jungen Milieu assoziiert – den so genannten LOHAS. Der Begriff LOHAS steht für *Lifestyles of Health and Sustainability* und beschreibt Menschen, die ihr Handeln bewusst an gesundheitlichen und ökologischen Kriterien ausrichten (Wenzel/Kirig 2009). Diese Orientierung praktizieren sie in Form eines expressiven Lebensstils. Menschen hingegen, die sich in von Armut und Unsicherheit gekennzeichneten Lagen befinden, haben den Ruf, sich wenig um Umweltschutz zu sorgen und – wie die Song-Passage „*Mit 390 Euro Hartz kommt man nicht weit im Biomarkt*“ der Band Kraftklub schon andeutet – für sie scheint ein umweltfreundlicher Lebensstil ein Luxus zu sein, den sie sich nicht leisten können. Im Kontrast dazu sind es gerade die jungen Menschen der LOHAS oder – wie eine unveröffentlichte Studie der Forschungsgruppe Wahlen zeigt – auch die Grünen-Wählerschaft, die besonders gern in weit entfernte Länder in den Urlaub fliegen (vgl. Spiegel-Artikel von Böcking 2014) und damit (auf den persönlichen Verbrauch gerechnet) hohe CO₂-Emissionen verursachen. Einerseits ist anzunehmen, dass Umweltschutz für Menschen in schwierigen Lebenssituationen ein unerschwinglicher Luxus ist. Andererseits neigen gerade diese Menschen aus unterschiedlichen Gründen wahrscheinlich zu weniger umweltbelastenden Handlungsmustern (z.B. fliegen sie eben nie oder selten in weit entfernte Länder).

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen haben sich seit den 1970er Jahren grundlegend in vielen europäischen Ländern verändert – auch in Deutschland. Es lässt sich ein Wandel der standardisierten Massenproduktion hin zu einer flexibleren Produktion beobachten, der mit dem Wandel vom Fordismus zum Postfordismus beschrieben wird (Bonacker/Römer 2008). Dieser Wandel der Arbeitswelt stellt neue Ansprüche an die Erwerbstätigen, wobei schlaglichtartig die folgenden zu nennen sind: Neue Technologien in Form von Digitalisierung und technischen Innovationen verändern Tätigkeitsbereiche der Erwerbstätigen; Globalisierung in Form der internationalen Öffnung der Märkte verändert das private Leben und die Arbeitswelt; eine gesteigerte Arbeitsproduktivität ermöglicht, dass in der gleichen Arbeitszeit immer mehr Güter produziert werden; sich wandelnde Qualifikationsprofile

erfordern von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern¹ immer öfter lebenslanges Lernen, da ihre Qualifikationen schnell veralten; aufgrund der so genannten „Tertiarisierung“ arbeiten immer mehr Menschen im Dienstleistungsgewerbe oder im Handel (Weber 2007). Hinzu kommen Phänomene, die in den Sozialwissenschaften mit Entgrenzung, Subjektivierung und Flexibilisierung von Arbeit beschrieben werden: Die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und Leben verwischen, die eigene Subjektivität wird in den Arbeitsprozess integriert und Flexibilität ist eine der wichtigsten Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt (Moldaschl/Voß 2003). Die Ökonomisierung des eigenen Lebens, wie sie unter anderem in der Arbeitskraftunternehmer-These von Voß und Pongratz (1998) formuliert wurde, wird notwendig, um auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu bleiben. Das vorhergesagte „Ende der Arbeitsgesellschaft“ (siehe beispielsweise Beiträge in Matthes 1983) ist in weite Ferne gerückt und die universalistische Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Menschen besteht weiterhin, sie hat sich lediglich in der Form gewandelt (Senghaas-Knobloch 2011).

Atypische Beschäftigungsverhältnisse wie projektgebundene Arbeitsverträge, Leih- und Zeitarbeit und Beschäftigung im Niedriglohnssektor werden in Deutschland immer häufiger. Das sogenannte Normalarbeitsverhältnis mit seiner Einbettung in einen ausgebauten Wohlfahrtsstaat erodiert. Die mit dem Postfordismus einhergehende Restrukturierung der sozialen Sicherungssysteme (Baek 2010) führt zu neuen Unsicherheiten und es wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur von einer „Wiederkehr der sozialen Frage“ (Castel 2009) gesprochen. Es ist eine neue soziale Schicht der so genannten Prekarisierten entstanden, die sich jedoch nur schwer sozialstrukturell einordnen lässt (Castel/Dörre 2009b). Menschen in prekären Lebenslagen befinden sich häufig in einer Art Zwischenzone und wechseln beispielsweise zwischen Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit hin und her. Thematisiert werden in diesem Kontext vor allem die Erfahrungen der Verunsicherung und Unplanbarkeit von Zukunft, die bis in die Mittelschicht hineinwirken. Pierre Bourdieu und Robert Castel prägten die sogenannte Prekarisie-

¹ In der vorliegenden Arbeit wird angestrebt, geschlechtsneutrale oder weibliche und männliche Personenbezeichnungen zu verwenden. In den Fällen, in denen Personenbezeichnungen aus Gründen der besseren Lesbarkeit lediglich in der männlichen oder weiblichen Form verwendet werden, schließt dies das jeweils andere Geschlecht mit ein.

rungsthese, die in Deutschland rezipiert und weiterentwickelt wird. Doch wie sich diese neuen Formen der sozialen Ungleichheit und Verunsicherungen auf die Möglichkeit auswirken, dass nachhaltige Lebensstile in breiten Bevölkerungsschichten Teil der alltäglichen Praxis werden, wurde überraschend wenig in der umweltsoziologischen Debatte thematisiert; erst in jüngerer Zeit finden sich zunehmend Publikationen, die zu den sozialstrukturellen Veränderungen, sozialpolitischen Kontexten oder entstehenden Gerechtigkeitsfragen Bezug nehmen (vgl. beispielsweise Emunds/Merkle 2016; Großmann et al. 2016; Schipperges et al. 2016).

Fragen nach der Vereinbarkeit von sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit wurden lange vor allem im Rahmen des Nord-Süd-Verhältnisses zwischen Industrie- und Entwicklungsländern diskutiert. In den Industrienationen wurde lange davon ausgegangen, dass mit steigendem Wohlstand die klassische soziale Frage von ökologischen Problemlagen abgelöst wird (Kraemer 2007: 348). Diese Annahme hat sich im Kontext des skizzierten Wandels nicht bestätigt und es stellt sich die Frage, inwiefern die Zunahme an sozialen Disparitäten – insbesondere in Form der Prekarisierung – die Umwelteinstellungen und das umweltrelevante Handeln der Menschen beeinflusst. Denn die Handlungsbereitschaft des Einzelnen und die wahrgenommenen Handlungsspielräume sind wesentlich für die Transformationsfähigkeit einer Gesellschaft hin zu nachhaltigen Lebensstilen (Sommer/Welzer 2014). Da beispielsweise Armut erzwungene Selbstbegrenzung und Konsumverzicht nach sich zieht, kann einerseits die These aufgestellt werden – auch wenn dies zynisch anmutet –, dass sich die Zunahme von Armutslagen positiv auswirken könnte auf die Belastungen der Umwelt durch Konsum. Andererseits wird davon ausgegangen, dass ein nachhaltiger Lebensstil eine ausreichende existenzielle Absicherung der Menschen voraussetzt (Barufke 2001).

Der Begriff der Nachhaltigkeit beinhaltet per Definition die Berücksichtigung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension von Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung und grenzt sich damit von der reinen Umweltschutz-Debatte ab (Grunwald/Kopfmüller 2006). Dabei werden je nach Konzeption – etwa der Unterscheidung von starker und schwacher Nachhaltigkeit – die drei Dimensionen unterschiedlich im Verhältnis zueinander gewichtet. Das Konzept der nachhaltigen

Entwicklung betrachtet die globale Perspektive und thematisiert unter anderem auch das Gerechtigkeitsproblem zwischen Hauptverursachern und Hauptbetroffenen von Umweltveränderungen und -problemen. Industrienationen wie Deutschland gehören beispielsweise zu der Gruppe der Verursacher des anthropogenen Klimawandels, sind aber nicht die Hauptbetroffenen der Auswirkungen. Zudem werden in der Nachhaltigkeitsdebatte neben der aktuellen Lage auch die Interessen der zukünftigen Generationen mitberücksichtigt (*intergenerationale Perspektive*).

Welche Handlungsstrategien zur Erreichung der (auf nationalstaatlicher Ebene meist mithilfe von Indikatoren formulierten) Nachhaltigkeitsziele geeignet sind, ist politisch umstritten. So findet sich einerseits die Position, nur ein Wachstumsverzicht ermögliche eine Lösung der Nachhaltigkeitskrise; andererseits versprechen sich beispielsweise Vertreter des ‚green growth‘ eine Lösung durch neue Formen des qualitativen Wachstums. In Deutschland wurde nach der Rio-Konferenz² 1992 der nationale Agenda 21-Prozess initiiert und es wurden lokale Agenda-Initiativen nach dem Motto ‚global denken, lokal handeln‘ auf kommunaler Ebene gegründet. Eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie gibt es in Deutschland seit 2002 anlässlich der Johannesburg-Konferenz³ (Bundesregierung 2002). Kritik gab es daran, dass in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie von 2002 Fragen *intragenerationaler* Gerechtigkeit (wie Armut) völlig ausgeblendet wurden (Grunwald/Kopf Müller 2006: 133). In der Neuauflage der Nachhaltigkeitsstrategie von 2016 wird erstmals auch Armut als nationalstaatliches Problem thematisiert (Bundesregierung 2016: 55ff.). Insgesamt findet sich jedoch in der Nachhaltigkeitsdebatte meist eine starke globale und *intergenerationale* Perspektive und Fragen der sozialen Ungleichheit innerhalb (nationalstaatlicher) Gesellschaften wurden bisher wenig berücksichtigt (Kraemer 2002: 61).

Hinweise, wie sich neue soziale Disparitäten auf die Verbreitung nachhaltiger Praktiken auswirken könnten, finden sich in Studien zu Ungleichheit und Wohlstand, die unterschiedliche Länder miteinander

² Mit Rio-Konferenz wird die Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED) in Rio de Janeiro (Brasilien) im Jahre 1992 bezeichnet. Sie bildete den Beginn einer globalen Kooperation zur Umsetzung von Zielen nachhaltiger Entwicklung.

³ Mit Johannesburg-Konferenz wird der Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung (*World Summit on Sustainable Development*) bezeichnet der 2002 in Johannesburg (Südafrika) als Nachfolge-Konferenz zur Rio-Konferenz stattfand. Darauf folgten 2012 der Weltgipfel Rio +20 in Brasilien und 2014 die Weltkonferenz Bildung für nachhaltige Entwicklung.

vergleichen. In der Debatte zur Environmental Kuznets Curve-Hypothese (Carson 2010; Stern 2004) geht es um die Frage, inwiefern ein Zusammenhang unterstellt werden kann zwischen dem Wohlstandsniveau in einem Staat und dem Ausmaß an Umweltbelastungen. Dabei beschreibt die Environmental Kuznets Curve die Annahme, dass zunächst mit steigendem Einkommen der Bürgerinnen und Bürger die Umweltbelastung zunimmt und ab einem bestimmten Niveau des Wohlstands wieder abnimmt. In der weiterführenden Debatte wurde deutlich: Ein gewisses Maß an Wohlstand ist eine Voraussetzung dafür, um Umweltschutz-Innovationen überhaupt realisieren zu können. Den monokausalen Zusammenhang anzunehmen, wohlhabendere Länder seien Umweltinnovationen gegenüber automatisch aufgeschlossener, ist aber nicht zulässig (vgl. auch Kraemer 2011: 47f.). Andere Untersuchungen zum Wohlstandsniveau von Ländern und dem Umweltbewusstsein der Bevölkerung zeigen, dass mit steigendem Wohlstand das Umweltbewusstsein in der Bevölkerung wächst (Wohlstandshypothese bei Franzen/Meyer 2010). Diese Ergebnisse können jedoch je nach Datengrundlage variieren und werden unterschiedlich bewertet (Dunlap/York 2008; Franzen/Vogl 2010; Gelissen 2007). Neben dem Wohlstandsniveau ist vor allem das Ausmaß an sozialer Gleichheit und Ungleichheit innerhalb von Gesellschaften interessant, um erste Hinweise darauf zu erhalten, wie sich die neuen sozialen Disparitäten auf die Verbreitung nachhaltiger Lebensstile auswirken. In umfangreichen quantitativen Analysen haben Wilkinson und Pickett (2010: 217ff.) nachgewiesen, dass Gesellschaften mit geringerer sozialer Ungleichheit eine bessere Umweltperformance aufweisen. Auf Grundlage der Daten des *United Nations Development Program* (UNDP) wurden die Folgen von Ungleichheit in mehr als 20 Nationalstaaten untersucht. Die Autoren schlussfolgern, dass das Ausmaß an Gleichheit und Ungleichheit in den unterschiedlichen Gesellschaften einen Einfluss hat auf die Zufriedenheit, die Gesundheit, den Schulerfolg der Bürgerinnen und Bürger oder auch auf die Umweltperformance der Länder. Sie argumentieren, die soziale Ungleichheit befördere in einer Gesellschaft Statuskonkurrenz, die wiederum eine Triebfeder des Konsumismus sei, der sich negativ auf Nachhaltigkeitsziele auswirke. So konsumieren Menschen in Ländern mit mehr sozialer Gleichheit beispielsweise signifikant weniger Wasser und Fleisch, fliegen weniger, produzieren weniger Müll und haben damit auch insgesamt

einen geringeren ‚ökologischen Fußabdruck‘⁴ (Wilkinson et al. 2010: 1139). Das genaue Verhältnis des statistischen Zusammenhangs bleibt aber unklar, auch wenn die Autoren allgemeine sozialwissenschaftliche Theorien zur Erklärung bemühen.

Kraemer (2011: 37) stellt bezüglich des Zusammenhangs zwischen sozialer Ungleichheit und Umwelt anhand der Klimaschutzproblematik die Hypothese auf, dass eine „ausgeprägte sozialstrukturelle Spreizung des Wohlstandniveaus innerhalb der industrialisierten Gesellschaften sowohl CO₂-intensiveren Luxuskonsum als auch klimaschädlichen Armutskonsum begünstigt“. Zudem betont Kraemer (1997) die Bedeutung von Konsum und den damit einhergehenden Umweltverbrauch für gesellschaftliche Integration. Denn: „Müllaufkommen, Kilometerleistung, Energie-, Wasser- und sonstige Rohstoffverbräuche sind soziologisch relevante Indikatoren der Vergesellschaftung des Alltags durch die materielle Kultur.“ (Kraemer 2014b: 192–193) Dies nicht zu berücksichtigen, ist Kraemer zufolge gerade die Schwäche der in der Nachhaltigkeitsdebatte diskutierten und geforderten Suffizienz bzw. Verzichtsbereitschaft eines nachhaltigen Lebensstils.

In der Diskussion um verantwortlichen Konsum finden sich unterschiedliche Interpretationen, wie souverän und mündig moderne Verbraucherinnen und Verbraucher sind und welche Potenziale diese Akteursgruppe für die gesellschaftliche Transformation zu mehr Nachhaltigkeit hat. Zudem unterscheiden sich die Schwerpunktsetzungen, inwiefern ein nachhaltiger Konsum tendenziell eine Reduktion oder eine andere Art von Konsum (mit mehr Lebensqualität) darstellt. Autorinnen und Autoren wie Heidbrink und Schmidt (2011) betonen die Konsumentenverantwortung und sehen hier viele Potenziale. Andere Autoren wie Bogun (2015), Brand (2008) oder Grunwald (2010) stehen hingegen der starken Fokussierung auf die Konsumentenverantwortung kritisch gegenüber. Kritisiert wird beispielsweise, dass die Verbrauchenden komplexen und vielfältigen Informationen gegenüberstehen und „dies bei den Hunderten von Produkten und Dienstleistungen, die wir täglich nutzen, selbst den Gutwilligsten überfordert“ (Brand 2008: 73). Einheitliche Label und Systeme zur Konsumentorientierung nach sozialen und ökologischen Kriterien werden nur langsam entwickelt. Fischer und

⁴ Das Konzept des ökologischen Fußabdruckes basiert ursprünglich auf den Überlegungen von Wackernagel und Rees (1997), die den Verbrauch von Ökosystemflächen berechnen.

Sommer (2012) unterscheiden mentale und soziale Voraussetzungen, die einen nachhaltigen Konsum erst möglich machen. Dabei betonen sie unter anderem, dass bestehende Anreizsysteme (z.B. durch Werbung) und gebaute Infrastrukturen das nachhaltige Handeln stark beeinflussen und lenken. Wie schwierig es trotz ausgeprägten Problembewusstseins ist, umweltfreundlich zu handeln, zeigt der Selbstversuch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Umweltbundesamtes (Döscher/Verlinden 2012). Sie beschreiben zum einen die Komplexität der Handlungsentscheidungen (illustriert etwa anhand von Interessenkonflikten zwischen Klima- und Naturschutz) und identifizieren zum anderen eingefahrene Handlungsroutinen oder politisch gesteuerte Handlungsbedingungen (wie Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs), die das angestrebte umweltfreundliche Handeln erschweren. In diesem Kontext fragt Brand (2008: 86), wie sich die zunehmende Prekarisierung auf die Handlungsbedingungen und -kontexte der Verbraucherinnen und Verbraucher auswirkt, ohne dies empirisch zu untersuchen. Hildebrandt (2000b) sieht in den Erwartungen, die an moderne Verbrauchende gestellt werden, zusätzliche Handlungsanforderungen, die die Bewältigung des Alltags eher erschweren als erleichtern und zusätzliche Ressourcen erfordern.

Welche komplexen Handlungskontexte bei der Umsetzung nachhaltiger Lebensstile zu berücksichtigen sind, ist von besonderer Relevanz, da bezogen auf die soziale Absicherung (Castel 2009: 25) sowie die Umweltverantwortung (Poferl 2004: 18ff.) ein Prozess der Dekollektivierung zu beobachten ist. Nach einer Phase zunehmender Sicherheit durch einen paternalistischen Wohlfahrtsstaat gibt es nun eine neue Phase der „Unsicherheit nach der Absicherung“ (Castel 2009: 27), in der mehr Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger von Seiten des Staates gefordert wird. Auch bei der Bewältigung von Umweltproblemen wird angesichts wenig erfolgreicher umweltpolitischer Bestrebungen zunehmend das Individuum als Adressat von Umweltschutzmaßnahmen entdeckt und im Rahmen des Umweltdiskurses die Umweltverantwortung individualisiert. Unerforscht ist bisher, inwiefern die Individualisierung von sozialer Sicherheit und Umweltverantwortung im Alltag der Betroffenen interagieren und welche umweltrelevanten Handlungsmuster sich daraus ergeben. Aus diesem Grund geht die vorliegende Arbeit der folgenden Forschungsfrage nach:

Wie gestalten sich Umweltaffinität und umweltrelevante Alltagshandlungen unter den Bedingungen prekärer Beschäftigung und prekärer Lebenslagen?

Die vorliegende Untersuchung greift die skizzierte Forschungslücke auf und untersucht im Rahmen eines methodenpluralen Forschungsdesigns die Implikationen und Konsequenzen von unterschiedlichen prekären Lebenslagen auf umweltrelevante Einstellungen und Alltagshandlungen in Deutschland. In der theoretischen Verortung finden hierbei Begriffe wie nachhaltige Lebensstile oder nachhaltiger Konsum Verwendung, da die Forschungsfrage innerhalb der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte konzeptualisiert ist. An manchen Stellen werden nachhaltiges und ökologisches Handeln fast synonym verwendet. In der Konkretisierung und Operationalisierung der Forschungsfrage werden jedoch ökologische Dimensionen fokussiert und ausschließlich Umweltaffinität und Umwelthandlungen betrachtet. Dies geschieht in einem ersten empirischen Schritt durch eine quantitative Untersuchung der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 2010 in Kombination mit dem International Social Survey Programme (ISSP) und in einem zweiten Schritt in der Auswertung von 18 qualitativen Interviews. Die Teilergebnisse dieser zwei Untersuchungsschritte werden anschließend komplementär miteinander in Beziehung gesetzt und theoretisch diskutiert.

Die vorliegende Fragestellung ist auch – insbesondere im Kontext des Graduiertenkollegs „Herausforderungen der Demokratie durch den Klimawandel“ am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) diskutiert – aus demokratietheoretischer Sicht von Relevanz: Aktuelle Umweltkrisen (und hier insbesondere der Klimawandel) führen zu einer Grundlagen- und Legitimationskrise herkömmlicher gesellschaftlicher Institutionen (Pöferl et al. 1997: 38). Demokratische Steuerungssysteme drohen durch den Klimawandel an ihre systemischen Grenzen zu stoßen und ihre Schwächen bei der Bewältigung langfristiger Problemhorizonte werden umso deutlicher (Leggewie 2010a, b; Leggewie/Welzer 2010). In diesem Zusammenhang wird (wie bereits skizziert) die Verantwortung des einzelnen Menschen zunehmend ins Zentrum der Argumentation gestellt, wobei sich die Handlungsbedingungen durch Prozesse der Prekarisierung deutlich verändern. Zudem können umweltpolitische Strategien in Konkurrenz zu sozialpolitischen Forderungen geraten. Für die Implementierung nachhaltiger Politikstrategien stellt sich die Her-

ausforderung, dass die Akzeptanz von Nachhaltigkeit(s-politiken) in prekären Lebenslagen abnehmen könnte.

„Eine politische Strategie, die sich der Leitidee einer nachhaltigen Entwicklung verschrieben hat, ist innerhalb demokratischer Ordnungen ohne Zustimmung breiter Bevölkerungsgruppen nicht möglich. [...] Nachhaltigkeit findet nur dann eine breite Zustimmung in der Bevölkerung, wenn dementsprechende Strategien verteilungssensibel beziehungsweise verteilungsneutral sind oder zumindest nicht zu einer Verschärfung sozialer Ungleichheiten führen. Wenn diese Annahme zutreffend ist, dann kann die Akzeptanz für Nachhaltigkeit in Zeiten abnehmen, in denen die ‚Leute‘ [...] die eigene Wohlfahrtslage als unsicher erleben und bisherige Wohlfahrtslagen prekär werden.“ (Kraemer 2014a: 176–177)

Aus diesem Grund wird deutlich, dass Umweltpolitik immer mehr auch als Gesellschaftspolitik verstanden wird (Wehrspaun/Schack 2013). Die Wechselwirkungen zwischen einer Zu- oder Abnahme sozialer Ungleichheit und den Bestrebungen, die Umwelt zu schützen bzw. nachhaltige Konsumpraktiken zu fördern, müssen in politischen Entscheidungsprozessen immer berücksichtigt werden. Zur Exploration dieses noch wenig beforschten Feldes soll die vorliegende Untersuchung einen Beitrag leisten.

Die Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel: Die ersten drei Kapitel widmen sich der theoretischen Konzeption der Begrifflichkeiten und der Einordnung in die wissenschaftliche Debatte um Prekarisierung sowie Umwelteinstellungen und Umwelthandeln. Im *ersten Kapitel* werden die arbeitsmarktpolitischen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen in Deutschland (seit 2003) beschrieben. Auf Basis der Literatur zu Prekarisierung wird zwischen prekärer Beschäftigung und Prekarität im Lebenszusammenhang unterschieden. Dabei rücken neben der objektiven Lage die subjektive Wahrnehmung und Deutung der eigenen Lage in den Fokus. Abschließend wird die bestehende Literatur zu den alltäglichen Auswirkungen prekärer Lebenslagen ausgewertet und es werden zentrale Prekaritäts-Dimensionen zusammengefasst. Im *zweiten Kapitel* wird die Entwicklung des Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurses in Deutschland skizziert sowie die Rezeption von Umweltschutzproblemen in der Soziologie. Darauf folgt eine kurze Übersicht über die zentralen Forschungsergebnisse aus quantitativen und qualitativen umweltsoziologischen Studien. Es werden die Erkenntnisse von Lebensstil-Ansätzen

diskutiert und die Herausforderungen erläutert, Umwelthandeln (in privaten Haushalten) zu messen und als umweltfreundlich zu bewerten. Abschließend finden die drei Teilbereiche Mobilität, Ernährung und Wohnen/Energieverbrauch nähere Betrachtung. Aufbauend auf der Literatur werden die zentralen Umwelt-Dimensionen für die Untersuchung zusammengefasst und der Begriff der Umweltaffinität in die Untersuchung eingeführt. Im *dritten Kapitel* wird beleuchtet, inwiefern Fragen der sozialen Ungleichheit und insbesondere Auswirkungen von Prekarität in der Umweltdebatte zu finden sind und welche Ergebnisse die Auswertung der bisherigen umweltsoziologischen Untersuchungen liefert. Hierbei werden zum einen Studien zu sozialen Gruppen, Milieus oder Berufszweigen zusammengefasst, die Rückschlüsse auf Auswirkungen schwieriger sozialer Lagen zulassen. Zum anderen finden sich Studien mit inhaltlichen Dimensionen, etwa der Umgang mit Angst oder mit einem geringen Einkommen, die auf inhaltliche Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Umwelteinstellungen und Umwelthandeln ausgewertet werden. Einen expliziten Bezug zur Prekarisierungsdebatte gibt es nur in wenigen Veröffentlichungen, diese bieten gehaltvolle inhaltliche Anknüpfungspunkte für die Untersuchung. Diskutiert wird, inwiefern die Kategorie ‚Zeit‘ ein verbindendes Element zwischen den Dimensionen ‚Prekarität‘ und ‚umweltrelevantes Alltagshandeln‘ darstellen könnte. Abschließend werden die zentralen Anknüpfungspunkte für die Forschungsfrage herausgearbeitet und als zentrale Thesen die ‚Öko-Luxus-These‘ und ‚These des Zwangsumweltschutzes‘ formuliert.

Es folgt der empirische Teil der Untersuchung: Im *vierten Kapitel* wird das methodische Vorgehen der vorliegenden Untersuchung im Sinne eines komplementären empirischen Designs vorgestellt. Zunächst wird das Vorgehen bei der quantitativen Sekundäranalyse des ALLBUS/ISSP 2010 dargestellt. Darauf folgt die Beschreibung der Erhebung und Analyse von 18 qualitativen Interviews. Das *fünfte Kapitel* wendet sich dem quantitativen Material des ALLBUS/ISSP 2010 zu und die Sekundäranalyse prüft die Effekte objektiver und subjektiver Prekarität sowie die sich aus dem Literaturstudium ergebenden Thesen. Anschließend an die Auswertung der quantitativen Daten werden Schlussfolgerungen aus der Analyse der Hypothesen zusammengefasst und mit Resultaten anderer quantitativer Studien zum Umweltbewusst-

sein verglichen. Zu reflektieren sind die Hindernisse, Herausforderungen und methodischen Probleme der Sekundäranalyse. Abschließend werden die daraus resultierenden Konsequenzen für das selektive Sampling und inhaltliche Anknüpfungspunkte für die Auswertung der Interviews vorgestellt. Im *sechsten Kapitel* werden basierend auf den qualitativen Interviews unterschiedliche Formen von prekären Lebenslagen untersucht. Es folgt die Vorstellung der fünf umweltrelevanten Typen in prekären Lebenslagen sowie die Charakterisierung anhand von Vergleichsdimensionen und Illustration mit Fallbeispielen. Diese Typen unterscheiden sich nach Umweltaffinität und einhergehender Handlungsbereitschaft sowie Wahrnehmung von Handlungsspielräumen im Alltag. Biografische Veränderungsdynamiken, Bedingungskonstellationen und Handlungsmuster werden verglichen und vorgestellt. Abschließend findet eine Zusammenfassung der Ergebnisse der qualitativen Teilstudie statt sowie ein Vergleich mit bestehenden Ergebnissen qualitativer Studien und eine methodische Reflektion.

Das *siebte Kapitel* setzt die Ergebnisse der beiden Teilstudien in Verbindung und stellt Konvergenzen, Divergenzen und Komplementaritäten zwischen den Ergebnissen vor und fasst die Kernergebnisse zusammen. In der *zusammenfassenden Betrachtung* der Arbeit werden die Ergebnisse der zwei Teilstudien vorgestellt, die zentralen Ergebnisse präsentiert und anschließend als *Ausblick* Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen skizziert.

Leben unter prekären Bedingungen

Arbeitsmarkt- und sozialpolitische Veränderungen in Deutschland

Die Arbeitswelt in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend verändert, wobei die aktuellen Veränderungen durch vier zentrale Entwicklungstendenzen geprägt sind, die sich seit den 1960er Jahren in den meisten industrialisierten Gegenwartsgesellschaften beobachten lassen (vgl. Sommer 2010: 31):

1. die Globalisierung der wirtschaftlichen Produktionsweisen und Liberalisierung der nationalen Märkte,
2. die Verbreitung von (Massen-)Erwerbslosigkeit,
3. die Erosion des fordistischen Normalarbeitsverhältnisses und die Ausweitung von flexibilisierten und prekären Beschäftigungsverhältnissen sowie
4. die Umstrukturierung des Wohlfahrtsstaates zu einem aktivierenden Sozialstaat.

Betrachtet man die soziale und wirtschaftliche Situation in Deutschland, wird deutlich, dass trotz wirtschaftlichen Aufschwungs ein zunehmender Teil der Bevölkerung prekären Beschäftigungsformen nachgeht und/oder die eigene Lebenssituation als unsicher wahrnimmt. Bezogen auf die vier vorgestellten Entwicklungstrends lassen sich auf empirischer Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes und Statistischen Amtes der Europäischen Union („Eurostat“) folgende Entwicklungen nachzeichnen⁵:

⁵ Die Daten sind öffentlich zugänglich und lassen sich online unter www.destatis und ec.europa.eu/eurostat/ abrufen (zuletzt geprüft am 16.06.2017).

Deutschland ist – als langjähriger sogenannter ‚Exportweltmeister‘ – wirtschaftlich mit den internationalen Märkten eng verflochten. Die internationale Verflechtung Deutschlands lässt sich in der über die Jahre steigenden Außenhandelsquote für Waren und Dienstleistungen ablesen. Das Wirtschaftswachstum in Deutschland hat sich seit der Wirtschaftskrise um das Jahr 2009 erholt und es gibt ein moderates positives Wachstum der Wirtschaft in Deutschland (vgl. OECD 2016). Das steigende Bruttoinlandsprodukt übersetzt sich jedoch nicht in einen gesteigerten Wohlstand für alle Bevölkerungsschichten (OECD 2009). Trotz eines steigenden Wachstums hat die Einkommensungleichheit in Deutschland in den vergangenen Jahren zugenommen (und so stieg der Gini-Koeffizient von 26,1 im Jahr 2005 auf 30,1 im Jahr 2015)⁶. Die Armutsgefährdungsquote ist in Deutschland von 14,7 Prozent (2005) auf 16,7 Prozent (2015) angestiegen. Es gibt immer mehr Menschen, die von Armut bedroht sind, ohne dass sie zwangsläufig erwerbslos sind oder staatliche Transferleistungen erhalten. Die Arbeitslosenquote sowie der Anteil der Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld II beziehungsweise Sozialgeld (SGB II-Quote) sind in den vergangenen Jahren sogar gesunken. So gibt es tendenziell mehr Menschen, die in einer Zwischenzone zwischen Erwerbslosigkeit und Normalarbeitsverhältnis zu verorten sind.

Die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen wurden von politischen Rahmensetzungen begleitet und beeinflusst. Diese Veränderungen stehen in Deutschland unter anderem im Zusammenhang mit der Umsetzung der sogenannten Hartz-Gesetze im Rahmen des Agenda 2010-Prozesses (Dörre et al. 2013: 17). Doch bereits ab den 1960er Jahren gab es die sogenannte aktive Arbeitsmarktpolitik (Scherschel/Booth 2012: 19), ab 1990 wurden nach der Wiedervereinigung Deutschlands die sozialen Sicherungssysteme umstrukturiert (Sommer 2010: 60). Mit den so genannten Hartz-Gesetzen als Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt wurde ab 2003 die Arbeitsmarktpolitik von der damaligen Bundesregierung (Koalition aus SPD und Bündnis 90/DIE GRÜNEN) grundlegend reformiert. Die Hartz-Gesetze beinhalten beispielsweise eine Aufwertung der Leiharbeit, die Förderung von gering-

⁶ Dabei wird (je nach Datenlage) der Zeitraum von 2003/2005 bis 2015 beschrieben, da diese Entwicklungen unter anderem mit den arbeitsmarktpolitischen und sozialpolitischen Umstrukturierungen seit 2003 in Verbindung gebracht werden.

fügender Beschäftigung und von Selbstständigkeit aus der Arbeitslosigkeit sowie die Verschärfung von Regeln über die Zumutbarkeit angebotener Arbeit (Schubert/Klein 2006). Die gesunkenen Arbeitslosenzahlen werden von den Befürwortenden als großer Erfolg dieser Maßnahmen gewertet. Allerdings ist „die Anzahl der Leistungsbeziehenden [...] nicht im vergleichbaren Maße gesunken wie die der Erwerbslosen, weil mehr Menschen trotz Arbeit ALG II beziehen“ (Scherschel/Booth 2012: 17). Die Daten der *WSI Datenbank Atypische Beschäftigung* zeigen, dass atypische Beschäftigungsverhältnisse und nicht-existenzsichernde Arbeitsverhältnisse in Deutschland häufiger werden. So waren 2003 29,5 Prozent aller Beschäftigten atypisch beschäftigt und im Jahr 2015 waren es 39,3 Prozent.⁷ Die Anzahl der unbefristeten Arbeitsstellen, die ein in Vollzeit existenzsicherndes Einkommen gewährleisten, sinkt (Brinkmann et al. 2006: 5). Aus diesem Grund wird von einer Erosion des Normalarbeitsverhältnisses gesprochen.⁸ Scherschel und Booth (2012: 39) gehen davon aus, dass „die Prekarisierung der Arbeitswelt nicht ursächlich in einem Zusammenhang mit den Arbeitsmarktreformen [der Hartz-Gesetze steht, Anm. der Verfasserin], sie setzt weit früher ein. Allerdings tragen die Hartz-Reformen, [...] in mehrfacher Hinsicht zu ihrer Expansion bei.“

Begleitend zu den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt wurde der deutsche Wohlfahrtsstaat zu einem aktivierenden Sozialstaat umgebaut (Lessenich 2008; Mezger/West 2000; Scherschel/Booth 2012). Hatte der versorgende, kompensatorische und paternalistisch geprägte Wohlfahrtsstaat noch die Aufgabe, die Marktrisiken im Nachhinein durch individuellere Sozialtransfers aufzufangen, versucht nun der aktivierende Sozialstaat, die Bürgerinnen und Bürger durch vorgelagerte Investitionen zum Beispiel in Ausbildungen für den Markt zu präparieren (van Dyk/Lessenich 2008: 30). Tritt dennoch Arbeitslosigkeit ein, dominieren eine stärkere Orientierung auf universale Basissicherung die Sozialleistungspolitik (Vogel 2006: 78) und die Setzung von Leistungsanreizen

⁷ Die Daten sind öffentlich zugänglich und lassen sich online unter www.boeckler.de/wsi_5859.htm abrufen (zuletzt geprüft am 16.06.2017).

⁸ Wobei Mückenberger (1998: 102) bereits früh darauf hingewiesen hat, dass die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses ein „normativer Befund“ sei, da für einen Großteil der Bevölkerung, beispielsweise die Mehrheit der Frauen, eine entfristete Vollzeiterwerbstätigkeit nie die Normalität dargestellt habe.

(Scherschel et al. 2012a: 8). Die Bürgerinnen und Bürger sollen im Sinne einer Re-Individualisierung der sozialen Sicherheit zu mehr Eigenverantwortung und Eigeninitiative erzogen werden. Entsprechend dem Motto ‚Fördern und Fordern‘ bestraft der aktivierende Sozialstaat Passivität und belohnt Aktivität.

Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und der Umbau des Sozialstaates betreffen aber nicht nur die Angehörigen der sogenannten Unterschicht. In Deutschland gibt es seit Längerem eine Auseinandersetzung über die Bedrohung der Mittelschicht (vgl. Burzan/Berger 2010). Auch in mittleren sozialen Lagen kommt es aufgrund von prekärer Beschäftigung zu „einer Erosion der Vorstellungen von Normalität und Sicherheit“ (Burzan 2008a: 6). Die Gesellschaftsdiagnose der ‚unsicheren Zeiten‘ wird in den Sozialwissenschaften seit Anfang des neuen Jahrtausends diskutiert. Dabei bleibt jedoch der Begriff der Sicherheit ein meist unsystematisiertes Konstrukt (van Dyk/Lessenich 2008: 17).⁹ Die Bedeutung und das Verständnis von Sicherheit wandeln sich im Zeitverlauf, sind gesellschaftlich vermittelt und durch das Ausmaß an wohlfahrtsstaatlichen Leistungen bestimmt. Dabei betont Vogel (2006: 74), Bezug nehmend auf Castel (2005: 30), gerade die Ausweitung und Steigerung von sozialer Sicherheit in den letzten Jahrzehnten befördere neue Unsicherheitsgefühle. Die hier beschriebene neue soziale Unsicherheit ist demnach eine „Unsicherheit nach der Absicherung“; sie ist „von Strukturen der Absicherung umgeben und durchzogen“ (Castel 2009: 27). Van Dyk und Lessenich (2008: 14) sprechen auch deshalb von einer paradoxalen Wiederkehr der Unsicherheit, da „in der modernen Gesellschaft die Unsicherheit mit steigenden Sicherheitsleistungen und institutionalisierten Sicherheitsversprechen nicht ab-, sondern gerade *zunimmt*“ (kursiv im Original).

Formal vermittelt sich das Ausmaß an sozialer Sicherheit und Absicherung in kapitalistischen Gesellschaften vor allem über die Integration in die Erwerbsarbeit, da die Sozialversicherungsleistungen an die lohnabhängige Beschäftigung gekoppelt sind. Diese soziale Sicherheit ist ein wichtiger Indikator für gesellschaftliche Integration. Castel (2000: 328) arbeitet heraus, dass die Absicherung nicht zu gesellschaftlicher Egalität führt, sondern Differenzierung und Distinktion reproduziert (Vogel

⁹ Eine Systematisierung von Dimensionen der Sicherheitsproblematik findet sich im Text von van Dyk und Lessenich (2008: 16). Eine Kommentierung dazu liefert Burzan (2008b).

2006: 77). Denn die Sozialversicherung bemisst sich nach dem Einkommen und spiegelt damit die gesellschaftliche Hierarchie zwischen den Berufsgruppen wider.

In verschiedenen Studien wird untersucht, inwiefern sich eine vermehrte Verunsicherung in Deutschland – unter anderem für Teile der Mittelschicht¹⁰ – empirisch nachweisen lässt. Es lassen sich heterogene Befunde beobachten: Grabka und Frick (2008) zeigen, dass gerade bei der unteren Einkommensschicht die Sorge um die eigene wirtschaftliche Lage zugenommen hat. Insgesamt sind jedoch alle Einkommensschichten tendenziell besorgter. Nach Böhnke (2006) haben sich subjektive Bewertungen der eigenen Lebensumstände in der Mitte verändert und die Angst vor Arbeitslosigkeit hat zugenommen. Lengfeld und Hirschele (2008) beobachten ebenfalls einen ‚Spill Over-Effekt‘ der Abstiegsangst, da die mittleren Schichten, obwohl von Prekarisierungstendenzen kaum betroffen, diese als bedrohlich wahrnehmen würden. Auf Basis einer Längsschnittanalyse kommen Lengfeld und Ordemann (2016) zu dem Ergebnis, dass eine Statusverunsicherung vor allem bei beruflich qualifizierten Beschäftigten mit gehobenen Routineaufgaben im Dienstleistungssektor auftritt. Im Zeitverlauf beobachten sie seit 2006 einen Rückgang der Statusverunsicherung in allen Schichten. Schöneck et al. (2011) unterscheiden zwischen der Erwartung kurzfristiger sozialer Risiken und langfristigen Abstiegs Erwartungen und diagnostizieren der Mittelschicht vor allem auf die fernere Zukunft gerichtete Ängste. Die Untersuchungen von Burzan et al. (2014) sowie Burzan und Kohrs (2013) weisen angesichts des nicht eindeutigen Forschungsstandes und auf Basis eigener Empirie darauf hin, dass Unsicherheit nicht pauschal für Angehörige der Mittelschicht unterstellt werden kann und es sehr heterogene Handlungsmuster gibt, auf die neuen gesellschaftlichen Umstände zu reagieren. Zuletzt veröffentlichte Schimank (2015) einen Artikel, in dem er die These aufstellt, dass neue biografische Entscheidungspraktiken (wie ein ad-hoc reagierendes Coping) bei Angehörigen der irritierten Mittelschicht häufiger werden.

¹⁰ Die Herausforderung des empirischen Nachweises für die Mittelschicht begründet sich in der schwer zu bestimmenden Kategorie und deren Operationalisierung. Eine Übersicht über Definitionen, Begriffsunterschiede und Operationalisierungen zum Thema Mittelschicht und gesellschaftliche Mitte findet sich bei Burzan (2010) sowie Burzan et al. (2014).